

Stolpersteine in Usingen



Ein Stein — ein Name — ein Mensch

**Ein Projekt der CWS und der KLS
und der Usinger Arbeitsgruppe „Stolpersteine“**

Impressum

<i>Herausgeber</i>	<i>Arbeitsgruppe „Stolpersteine Usingen“</i>
<i>Erscheinungsdatum</i>	<i>März 2016</i>
<i>Auflage</i>	<i>500</i>
<i>Eigendruck</i>	
<i>Fotos</i>	<i>aus Stefan Kolb „Die Usinger Juden“ aus „Usingen—eine Stadt verändert ihr Gesicht“ 11. Auflage 2010 privat</i>

Tot ist nur, wer vergessen ist!

Stolpersteine in Usingen

Ein Projekt der Christian-Wirth- und Konrad-Lorenz-Schule.

*Mit unserer Aktion möchten wir
an die jüdischen Einwohner der Stadt Usingen erinnern,
die - auch unter Beteiligung von Schülern der Christian-Wirth-Schule –
während der Zeit des Nationalsozialismus
aus der Stadt vertrieben und ermordet wurden.*

**Verlegung 22.03.2016, 11:30 Uhr
13 Steine
Beginn Schulhofstraße 11**

Werden Sie Pate für einen Stein oder unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende!

Kosten pro Stein: 120 Euro

Überweisung bitte auf das Konto:

Förderverein der CWS e.V. Usingen

IBAN: DE15 5019 0000 4201 4004 36

BIC: FFVBDEFF

Verwendungszweck: Spende Stolpersteine

Freistellung- Steuer Nr.

0325067083-K07

Stolpersteine in Usingen - ein Zeichen gegen das Vergessen

Die Verlegung von 13 Gedenksteinen vor den Wohnhäusern der jüdischen Familien, die hier in Usingen bis zu ihrer Vertreibung lebten, stellt den ersten Abschluss eines Schulprojektes an der Christian-Wirth-Schule und der Konrad-Lorenz-Schule dar.

Die Schüler haben sich in unterschiedlichen Gruppen in den letzten 3 Jahren mit dem Schicksal der Usinger Juden intensiv befasst und in verschiedenen Zusammenhängen ihre Ergebnisse präsentiert. So haben bereits vor drei Jahren Schülerinnen und Schüler einer Abschlussklasse der Realschule an der Konrad-Lorenz-Schule eine schulinterne Ausstellung organisiert und Mitschülern beider Usinger Schulen ihre Ergebnisse vorgestellt. Im Rahmen ihrer Projekte haben Schülerinnen und Schüler der CWS und KLS im Usinger Stadtarchiv recherchiert, vorhandene Quellen ausgewertet, die ehemaligen Wohnhäuser der jüdischen Familien aufgesucht und mit den heutigen Bewohnern gesprochen.

Auch der Usinger Öffentlichkeit wurden im Rahmen der Gedenkfeier zur Pogromnacht am 9. November in der Hugenottenkirche die Arbeitsergebnisse der Projektgruppen präsentiert.

In diesem Schuljahr werden die vorliegenden Ergebnisse von Schülergruppen beider Schulen erneut aufgegriffen.

In Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis „Stolpersteine“ werden nun erstmals sogenannte „Stolpersteine“ verlegt, eine weitere Verlegung ist vorgesehen. Sie sollen der jüdischen Usinger Bürgerinnen und Bürger gedenken, die in der Zeit des Nationalsozialismus systematisch ausgegrenzt, gedemütigt, vertrieben und in den meisten Fällen ermordet wurden.

Mit der Verlegung der „Stolpersteine“ wird öffentlich am Wohnort dieser Menschen erinnert. Sie haben hier gelebt, hier gearbeitet, sich in das soziale Leben eingebbracht und waren lange Zeit gleichgestellte und respektierte Bürger in Usingen. All dies wurde ihnen in der Zeit der Nazi-Herrschaft genommen.

Die „Stolpersteine“ sind ein Zeichen gegen das Vergessen. Sie sollen konkret an das Schicksal dieser Usinger Familien erinnern und gleichzeitig in die Zukunft zeigen.

Die persönlichen Gedenksteine sollen den Opfern und ihren Angehörigen etwas von dem zurückgeben, was ihnen damals genommen wurde - die menschliche Würde.

Die Beteiligten an diesem Projekt - Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Usinger Bürgerinnen wollen damit auch den Willen bekräftigen, sich für die Einhaltung elementarer Menschenrechte einzusetzen.



Jüdisches Leben in Usingen

Seit dem 17. Jahrhundert lebten stets jüdische Familien in Usingen. 1867-1868 bestand die jüdische Gemeinde in der Kernstadt aus acht Familien in Usingen und vier Familien in Eschbach.

Anfang des Jahres 1932 zählte die jüdische Gemeinde in Usingen mit den Filialorten ungefähr 120 Personen. Die Synagoge in Usingen, welche offenbar schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts bestand, war so baufällig und marode, dass Ausbesserungsarbeiten sich nicht lohnten, weshalb 1885 ein neues Synagogengebäude errichtet wurde. Die Synagoge wurde im ganzen Umkreis genutzt, zeitweise kamen auch Juden aus Schmitten, Anspach, Rod am Berg etc., zusammen.

Die in Usingen lebenden Familien waren Inhaber vieler verschiedener Betriebe oder Geschäfte wie zum Beispiel von Kaufhäusern, Lebensmittelgeschäften, Viehhandlungen oder Metzgereien.

Seit etwa 1890 war Usingen Sitz des Lehrers, der die Kinder des ganzen Bezirkes unterrichtete.

Eine Liste der vor 1933 in Usingen wohnhaften Juden enthält 72 Namen (einige Personen waren bereits verzogen). Ein Großteil der Juden wanderte beispielsweise in die USA oder nach Frankreich aus.

In den folgenden Jahren nahmen die Diskriminierungen und Entrechtungen der Juden in Deutschland – und damit natürlich auch in Usingen – zu, was letztendlich in der Reichspogromnacht am 9.11.1938 gipfelte.

Infolgedessen wurde auch die Synagoge beschädigt und verkauft, wie auch diverse andere jüdische Grundbesitze, auf die Anspruch erhoben wurde.

Jüdische Geschäfte wurden „arisiert“, d. h. sie gingen in den Besitz von „arischen“ Bürgern über.

Die gewaltsame Vertreibung der Usinger Juden am 10. und 11. November 1938 bedeutete das Ende der jüdischen Gemeinde in Usingen – auch da keiner der Vertriebenen jemals zurückkehrte.

Auszug aus dem Kreisblatt (heute Usinger Anzeiger) vom Jahr 1938

Die Usinger Synagoge verkauft

Dieser Tage ist die Usinger Synagoge an den Nebenlieger G.B. in der Klaubergasse durch Kauf übergegangen. Damit ist die Usinger Synagoge ein für alle Mal verschwunden. Mit dem Verschwinden der letzten Kinder Israels aus unserer Stadt hatte auch ihre Kulturstätte jede Bedeutung verloren. Die Synagoge wird nun einem Verwendungszweck zugeführt werden, der für Usingen dienlicher ist.

*Text von Schülern der CWS
Quelle: Stefan Kolb, „aus der Stadt gewiesen“. Die Juden von Usingen, Gießen 1996*

Situation der jüdischen Bevölkerung in Usingen in der Zeit 1933 bis 1938

Die Usinger Juden hatten die Boykottmaßnahmen vom April 1933 relativ gut überstanden. Nur wenige Usinger Juden verließen bereits im gleichen Jahr ihre Geburtsstadt. Jüdischen Schülern war es möglich, die Christian-Wirth-Schule zu besuchen.

Die Mehrheit der Juden im Reich glaubte damals, das Dritte Reich würde nur eine politische „Eintagsfliege“ sein und sich „verflüchtigen“. Die Gesetze regelten die Abstammung und Definitionen und die Begriffe, wie „Halbjude“ oder „Vierteljude“. Manche Provinzen wurden von diesen Gesetzen kaum betroffen.

Die Berliner Olympiade bedeutete für die deutsche Judenheit nochmals einen Hoffnungsschimmer. Das Regime verhielt sich in „rassischen Fragen“ zurückhaltend und ließ die Spiele von Theodor Lewald organisieren, der selbst jüdischer Herkunft war. Jüdische Sportler durften auch für Deutschland Medaillen gewinnen. Hitler wollte ihnen nicht gratulieren! Sofort nach der Olympiade wurde der Druck auf die Juden wieder verstärkt.

Die Usinger Juden hatten teilweise ihre Geschäfte verkaufen können, wobei man 1938 noch einigermaßen reelle Preise erzielen konnte. Und zogen nach Frankfurt am Main, um ihre Auswanderung zu beschleunigen. Es gab Konsulate, die solche Auswanderungen organisierten und einen gewissen Schutz boten. Die meisten Usinger Juden haben zwischen 1937 und 1938 die Stadt in Richtung Frankfurt verlassen. Die Familien Gutenstein und Rosenberg hatten Usingen vor der Pogromaktion von November 1938 verlassen. Frankfurt bedeutete für die meisten Juden das Warten auf eine Ausreisegenehmigung. Von dort aus wurden auch Deportationen in die Vernichtungslager ab 1941 durchgeführt.

Als die widerwärtigen Ausschreitungen gegen die Juden, die noch in Usingen verblieben waren, im November 1938 ihren Höhepunkt fanden, gab es neben den Familien Hirsch und Rosenthal-Baum keine Gewerbetreibenden in Usingen mehr. Carl Rosenthal und Julius Hirsch waren beide im Ersten Weltkrieg wegen Tapferkeit vor dem Feind ausgezeichnet worden. Sie glaubten, dass niemand in Usingen ihnen etwas zu leide tun könnte.

Bereits im Vorfeld der reichsweiten Aktionen am 9. und 10. November 1938 wurden jüdische Geschäfte und Wohnungen geplündert. Im heutigen Stadtteil Eschbach kam es ebenfalls zu Ausschreitungen. Dabei wurden einige örtliche Juden schwer misshandelt. Walter Simon wurde von Eschbach aus in das KZ Buchenwald verschleppt und dort ermordet.

Auszug aus dem Kreisblatt
(heute Usinger Anzeiger) vom
Jahr 1938

Am Montag ist das Anwesen des Juden Raphael Baum in der Horst-Wessel-Straße durch den Kauf in arischen Besitz übergegangen. Neuer Besitzer ist Herr S. aus Kronau..... Am 1. Dezember wird das seitherige Judentgeschäft als Manufakturgeschäft neu eröffnet werden. Damit ist ein weiterer Schritt zu endgültigen Regelungen der geschäftlichen Verhältnisse in Usingen getan worden.

Texte der Ausstellung von Schülerinnen und
Schülern der KLS
Quelle : Stefan Kolb, „Die Juden von Usingen,
Gießen 1996



Schulhofstraße 11

Familie Stern

Hier wohnten bis 1935 Leopold und Bertha Stern. Leopold Stern war zunächst Viehhändler und Metzger, ihm gehörten mehrere Äcker und Wiesen in der Usinger Gemarkung. Ab 1922 betrieb er mit seinem Sohn Berthold einen Schuhhandel.

Vom 26.08.1912 bis 07.04.1919 war Leopold Stern Vorsteher der israelitischen Cultusgemeinde in Usingen. Der Sohn Berthold Stern, geb. am 04.02.1900, war im Usinger Fußballverein aktiv. Er floh zunächst nach Monaco und lebte später in Paris in der Rue Championet im 18. Arrondissement. Im März 1942 wurde er nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

HIER WOHNTE
LEOPOLD STERN
JG. 1868
GEDEMÜTIGT ENT-
RECHTET
FLUCHT IN DEN TOD
20.6.1935

HIER WOHNTE
BERTHA STERN
GEB. FALKENSTEIN
JG. 1874
UNFREIWILLIG VERZO-
GEN
1935 FRANKFURT/M.
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
1944 AUSCHWITZ
ERMORDET

HIER WOHNTE
Berthold Stern
JG. 1900
UNFREIWILLIG VER-
ZOGEN
1935 BAD DÜRRHEIM
FLUCHT MONACO
INTERNIERT DRANCY
DEPORTIERT 1942
AUSCHWITZ
ERMORDET 1.5.1942

Seine Eltern verließen Ende 1935 Usingen und gingen zunächst nach Frankfurt. Sie wurden deportiert, Leopold Stern nahm sich das Leben, seine Frau Bertha wurde nach Theresienstadt verschleppt und 1944 in Auschwitz ermordet.

Heute wohnen hier in 2 Generationen die Familien Kleinmichel. Sie haben das Haus 1984 von Frau Steinmetz erworben, die damals schon ca. 90 Jahre alt war. Ihr Mann, der vermutlich ein „strammer Nazi“ war, hatte das Haus von Familie Stern sehr billig gekauft, als diese den Fluchtweg zunächst nach Frankfurt aufnehmen musste.



Kreuzgasse 16

Toni Lilienstein mit ihren drei Söhnen im Hof ihres Hauses in der Kreuzgasse 16 in Usingen.
Ihr jüngster Sohn Robert Lilienstein steht links.
Der älteste Sohn Heinz ist rechts zu sehen.
Fred steht rechts neben seiner Mutter.
Das Foto wurde um das Jahr 1932 aufgenommen.



Familie Lilienstein

Hier wohnten bis 1937 die Eheleute Julius Lilienstein und Toni Lilienstein, geb. Marxheimer, mit Sohn Robert Lilienstein.

**HIER WOHNTE
JULIUS
LILIENSTEIN
JG. 1884**

**UNFREIWILLIG VERZOGEN
1937 FRANKFURT/M.
DEPORTIERT 1941
ERMORDET IN
LODZ/LITZMANNSTADT**

**HIER WOHNTE
TONI
LILIENSTEIN
GEB. MARXHEIMER
JG. 1890**

**UNFREIWILLIG VERZOGEN
1937 FRANKFURT/M.
DEPORTIERT 1941
ERMORDET IN**

**HIER WOHNTE
ROBERT
LILIENSTEIN
JG. 1922**

**UNFREIWILLIG VERZOGEN
1937 FRANKFURT/M.
DEPORTIERT 1941
ERMORDET IN
LODZ/LITZMANNSTADT**

Julius Lilienstein übernahm von seinem Vater Joseph 1913 das Bekleidungs - und Möbelgeschäft in der Kreuzgasse 16. Wohnung, Geschäftsräume und Geschäft wurden von der Stadt Usingen konfisziert und am 01.10.1937 an Gustav Scherf verkauft.

Nur wenige Tage später, am 26.10.1937, verließ die Familie Lilienstein Usingen und ging zunächst nach Frankfurt. Später wurde das Ehepaar Lilienstein nach Lodz deportiert und vermutlich ermordet. Sie gelten als „verschollen“.



Zibergasse 10

Familie Oppenheimer

Familie Oppenheimer, dazu zählten Herrmann Oppenheimer, Mally Oppenheimer und Herbert Oppenheimer.

Hermann Oppenheimer wurde 1878 in Anspach geboren. Nach dem Tod seiner Frau zog er mit seinen beiden Kindern nach Usingen. Er war Kaufmann und betrieb ein Kaufhaus für Manufakturwaren und Konfektion in Usingen. 1934 ging er nach Frankfurt.

Von dort aus emigrierte er nach Caen in Frankreich. In Marseilles wurde er verhaftet und in Drancy interniert. 1943 wurde er deportiert und im Konzentrationslager Majdanek ermordet.

**HIER WOHNTE
HERRMANN
OPPENHEIMER**

JG. 1878
FLUCHT FRANKREICH
INTERNIERT DRANCY
DEPORTIERT 1943
ERMORDET IN
MAJDANEK

**HIER WOHNTE
MALLY
OPPENHEIMER**

JG. 1906
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1934 FRANKFURT/M.
FLUCHT
RHODESIEN
SAMBIA

**HIER WOHNTE
HERBERT
OPPENHEIMER**

JG. 1909
FLUCHT 1933
PALÄSTINA
SAMBIA

Mally Oppenheimer, Hermann Oppenheimers Tochter, wurde 1906 in Anspach geboren. 1934 ging sie wie ihr Vater nach Frankfurt, danach emigrierte sie nach Rhodesien. In Deutschland heiratete sie einen Herrn Falkenstein. Später lebte sie in Lusaka/Sambia.

Herbert Oppenheimer, der Sohn Herrmann Oppenheimers, wurde 1909 in Anspach geboren. Er besuchte die Christian-Wirth-Schule in Usingen, ging 1933 nach Haifa in Palästina.

Dort arbeitete er als Busunternehmer. Später ging er nach Frankreich, 1941 über Lissabon wieder nach Palästina.

1954 emigrierte er dann nach Lusaka/Sambia zu seiner Schwester Mally.



HIER WOHNTE
IDA GUTENSTEIN
GEB. WOLF
JG. 1855
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1940 FRANKFURT/M.
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
ERMORDET 8.10.1942

HIER WOHNTE
SOFIE GUTENSTEIN
JG. 1894
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1940 FRANKFURT/M.
DEPORTIERT 1942
ERMORDET IN
RAASIKU

Wilhelmstraße 7



Familie Gutenstein

Ida und ihre Tochter Sofie Gutenstein (auf dem Foto rechts, gemeinsam mit ihren Geschwistern (?)) wohnten zusammen in der Wilhelmstraße 7 in Usingen, bis sie schließlich nach Frankfurt zogen und den Nationalsozialisten zum Opfer fielen.

Ida Gutenstein wurde 1855 in Bergen geboren und heiratete früh den Notar Heinrich Gutenstein. Nach dessen Tod 1911 zog sie ihre Kinder, darunter die Tochter Sofie, die 1894 geboren wurde, allein auf.

Als jüdische Familie hatten die Gutensteins es schon bald nicht mehr einfach in Deutschland, Hitler betrieb gezielt Propaganda gegen ihre Rasse und Religion und sie wurden zunehmend aus der Gemeinschaft ihres

Ortes ausgeschlossen. Am 20.04.1940 flüchtete Ida nach Frankfurt am Main, wo sie in der Köhlerstraße 6 ansässig war. Ihre Tochter Sofie folgte einen Monat später. Die Kinder Selma und Rudi waren bereits 1923 und 1933 nach Amerika emigriert. Von Frankfurt aus wurden die beiden Frauen nur kurze Zeit später in Konzentrationslager deportiert.

Am 08.10.1942 wurde Ida Gutenstein in Theresienstadt, einer angeblichen jüdischen „Mustersiedlung“, die jedoch in Wirklichkeit ein Vernichtungslager war, ermordet.

Ihre Tochter Sofie Gutenstein lässt sich 1942 bis nach Raasiku in Estland verfolgen, dort wurde sie nach Informationen der Holocaust-Shoa-Liste Yad Vashem ermordet.



HIER WOHNTE
GUSTAV BLUM
JG. 1869
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1938 FRANKFURT/M.
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
ERMORDET 9.3.1943



HIER WOHNTE
ROSA BLUM
GEB: SAALBERG
JG. 1869
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1938 FRANKFURT/M.
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
ERMORDET 14.9.1942

Pfarrgasse 1

Familie Blum

Gustav Blum wurde am 5. Februar 1869 in Heiligenwald bei Saarbrücken geboren. Er wohnte gemeinsam mit seiner Frau Rosa und seiner Tochter Ida Blum im Goldschmidtschen Haus in der Pfarrgasse. Das Haus ist in den Besitz der Stadt Usingen übergegangen und wird heute von der Stadtverwaltung genutzt.

Gustav Blum absolvierte nach dem Abitur ein jüdisches Lehrerseminar und war der einzige jüdische Lehrer im damaligen Kollegium. Er wurde von der Stadtverordnetenversammlung als Mitglied in die örtliche Schuldeputation berufen und gehörte somit zu den Gründungsvätern der heutigen Christian-Wirth-Schule.

Außerdem war Gustav Blum Kantor und Vorbeter der jüdischen Gemeinde.

Am 12. September 1938 zog er gemeinsam mit seiner Frau nach Frankfurt am Main in die Rohrbachstraße 27.

Im September 1942 wurde Gustav Blum mit seiner Frau Rosa gewaltsam nach Theresienstadt verschleppt, wo er am 9. März 1943 starb. Rosa Blum kam am 14. September 1942 ebenfalls im KZ Theresienstadt um.

Die Tochter Ida wurde gemeinsam mit ihrem Mann Gustav von Berlin aus, wie 35.736 andere Juden, nach Auschwitz transportiert und dort ermordet.

Andre, die das Land so sehr nicht liebten

Theodor Kramer

Andre, die das Land so sehr nicht liebten
War'n von Anfang an gewillt zu geh'n
Ihnen – manche sind schon fort – ist besser
Ich doch müsste mit dem eig'nem Messer
Meine Wurzeln aus der Erde dreh'n!

Keine Nacht hab' ich seither geschlafen
Und es ist mir mehr als weh zumut –
Viele Wochen sind seither verstrichen
Alle Kraft ist längst aus mir gewichen
Und ich fühl', dass ich daran verblut'!

Und doch müsst ich mich von hinten heben –
Sei's auch nur zu bleiben, was ich war
Nimmer kann ich, wo ich bin, gedeihen
Draußen braucht ich wahrlich nicht zu schreien
Denn mein leises Wort war immer wahr!

Seiner wär ich wie in alten Tagen
Sicher; schluchzend wider mich gewandt
Hätt' ich Tag und Nacht mich nur zu heißen –
Mich samt meinen Wurzeln auszureißen
Und zu setzen in ein andres Land!

Andre, die das Land so sehr nicht liebten
War'n von Anfang an gewillt zu geh'n
Ihnen – manche sind schon fort – ist besser
Ich doch müsste mit dem eig'nem Messer
Meine Wurzeln aus der Erde dreh'n!

Theodor Kramer, wurde 1897 in Österreich geboren. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurde Kramer als Jude und Sozialdemokrat ein Arbeits- und Berufsverbot auferlegt, seine sämtlichen Schriften kamen auf die Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums. 1939 gelang es ihm unter großen Schwierigkeiten nach London zu emigrieren, wo er 1946 die

britische Staatsbürgerschaft erhielt und bis 1957 lebte. In den 1950er Jahren vereinsamte er immer mehr und erkrankte an Depressionen. Erst 1957 wurde er nach Wien zurückgeholt, wo er eine Ehrenpension des Bundespräsidenten erhielt. Er starb am 3. April 1958, unglücklich und wenig beachtet, nach einem Schlaganfall in Wien.